

Das Dicziunari Rumantsch Grischun als Fundgrube für den Volkskundler

Autor(en): **Peer, Andri**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

künstler die unreinen geist beschworen habend. Waldstätte gibt es in der Urschweiz zuerst nur drei; erst später wird Luzern als vierte dazu gezählt, *Waldstatt* ist auch Einsiedeln, und die *Waldstätte* am Rhein sind Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut.

Unter den Ableitungen ist der *Statter* der Hüterbube, der auf der Alp die Kühe zum Melken treibt, sodass *stattere* dann so viel wie „die Kühe zur oder von der Hütte treiben“ oder allgemein „die Kühe besorgen“ heisst und *Statterbueb* darnach den zweiten Mann beim Herausnehmen des Käses mit dem Käsetuch, *Statter* wieder den wohl dem *Statterbueb* überlassenen Rückstand im Kessel nach dem ersten Zuge bezeichnet. Ein eigensinniger Mensch oder ein bockendes Pferd ist *stettig*, *stätig* dagegen die täglich gewissermassen im Abonnement gelieferte Milch. *Stäten* bedeutet jedes Festmachen; *verstäten* wird gebraucht fürs Sperren eines Fensters oder einer Türe, fürs feste Zuknüpfen eines Strickes und in der östlichen Schweiz von Zürich an beim Nähen und Stricken für das, was die Basler Hausfrau *vernaije* (*vernähen*) nennt.

Neben *stat* und *statt* mit ihren Umlautformen spielen die andern Glieder der Sippe *st—t(t)* eine unbedeutende Rolle. Arm an Sprösslingen sind ebenso die noch verbleibenden Sippen mit *st* im Anlaut. Einigermassen sehen lassen kann sich nur *st—(t)z*. Denn der *Stetzler*, der kurze, bei Raufhändeln locker sitzende Dolch, kommt zwar glücklicherweise nur in Zürcher Belegen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor. Dafür ist allgemein bekannt die friedliche *Stize*, die aus mancherlei Material hergestellte und zu allerlei Zwecken gebrauchte Kanne — gelegentlich auch der Küferkübel —, und man vernimmt zum Abschluss gerne, dass aus der *Chindbetterstize* einst die Schwiegermutter der Kindbetterin, bevor diese nach dem ersten Kirchenbesuch das Haus betrat, einen Trunk anbot, und dass in Dürstelen im Zürichbiet offenbar heute noch der Vater des Bräutigams den Neuvermählten am Abend der Heimkehr von der Hochzeitsreise einen Teller mit der *Brutstize* und zwei Gläsern präsentiert und das Paar diese austrinken muss, bevor es die Schwelle überschreitet.

Das Dicziunari Rumantsch Grischun als Fundgrube für den Volkskundler.

Von Andri Peer, Chur.

Ein aufmerksamer Leser wird bemerkt haben, dass der Buchstabe B für den Volkskundler besonders ergiebig zu werden verspricht. Der 18. Faszikel mit den Bildungen auf *bar-*, *bat-* wird nächstens erscheinen. Hier kann nur auf die wichtigsten Artikel

hingewiesen werden. *babania* (*buania*), der Dreikönigstag, ist ein bedeutendes Datum im romanischen Kalender. Bei den Katholiken ist *buania* befohlener Feiertag und genießt mit allerlei Weihebräuchen (Besprengung, Beschreiben der Türen) hohes Ansehen. Im Engadin schwächte sich der Brauch des Sternsingens mancherorts zu einem maskierten Kinderumzug ab, doch kennt man noch alte Lieder und Sprüche dazu. Epiphanien leitet die Fastnacht ein und ist in den reformierten Gemeinden besonders als Lostag beliebt. Bewährte Mittel gibt es zur Erforschung des Schicksals, Liebesorakel, den richtungsweisenden Pantoffel, das Bleigiessen, die Befragung von Wahrsagebüchern und anderes, was die unermüdliche Volksphtasie erfand.

Ein romanisches Schreckgespenst für Kinder nennt sich wirkungsvoll *babau*, *baubau* oder auch *baubuzi*. Für Maske gibt es im Engadin das eindruckliche Wort *babütta*. Von den Maskenumzügen haben sich allerdings infolge scharfer Gesetze nur noch Rudimente erhalten, so nimmt z. B. eine maskierte Figur am *Chalanda Marz* teil; für surs. *bagorda*, Maske, und *far bagordas*, das Maskenlaufen, liefert Domat einige lustige Belege. Reizvoll ist die Etymologie des Wortes *bagorda*, stammt es doch ab vom *behourt*, dem fränkischen Ritterturnier.

bacharia ist der Name für die Schlachtbank und dann vor allem für die Hausmetzg mit allem Drum und Dran. Im Haushalt des Bergbauern hängt vom Gelingen der Hausschlachtung viel ab. „Man muss die Hausmetzg ersorgen, noch mehr zwar, darauf verzichten zu müssen“, sagt ein Sprichwort. So werden denn die notwendigen Verrichtungen mit offensichtlicher Sorgfalt betrieben. In konservativen Gemeinden haben sich bis heute altbewährte Methoden erhalten. Metzger, Wäscherinnen und Helfer sind Leute vom Dorf, doch über alle waltet die Hausfrau. Sie wählt ein günstiges Himmelszeichen, bestimmt, wie zerlegt, wie eingesalzen werden soll, überwacht die Zubereitung des Wurstbreis und das Abfüllen in die Därme, ist auf der Hut vor übermütigen Wurstdieben und sorgt für Geschenke und für reichliche Mahlzeit.

bachetta, surs. *bitgetta* ist ein Wort mit zahlreichen Anwärttern: Dirigentenstab, Ladestock, Rohrstäbchen des Schirmes, Bogenstäbchen beim Rechen, dann verschiedene Bestandteile von Webstuhl und Spinnrad, vor allem aber ein Wahrzeichen herrschender Stellung beim Hirtenstab, Zauberstab und Szepter. Da und dort bewahrt man in den Dorfarchiven noch *bachettas* auf als Symbol der richterlichen Gewalt. Früher erschien der Richter nie ohne dieses würdige Requisit und der Landammann hiess häufig *bachettari*.

In Ardez (Engadin) verbieten alte Satzungen das Fällen von Birken, *baduogns*, zu Brennzwecken. Ein Absud von Birkenrinde soll Viehläuse vertreiben. In Breil (Surselva) stellt man am Fronleichnamfest eine Jungbirke auf jeder Seite des Altars auf.

baiver steht im Romanischen für trinken und saufen. Dieses häufige Verbum veranlasste im Laufe der Jahre eine Menge Sprichwörter und Bräuche, die eines gewissen derben Humors nicht entbehren.

balaister, Armbrust, Bogen, ist neben der Sache selbst auch noch das alte Kalenderzeichen für den Schützen und der Name des Schaltjahres, während *balantscha*, die Waage, eine interessante Bedeutungserweiterung erfahren hat, indem es ausser verschiedenen Waagen und dem Tierkreisbild auch die Bachstelze bezeichnet (in der Cadi).

Unter *balcun*, surs. *barcun*, Fenstergesimse, Fensterladen, kleine Lichtöffnung und manches andere, findet der malerische vielbestaunte *balcun tort*, Erker, seinen Platz.

Einen schönen Namen trägt im Romanischen die Wippe, nämlich *balla* und vor allem surs. *ballabeina*. Die Kinder begleiten ihr Spiel mit Liedlein und Reimpaaren, welche den Rhythmus des Auf- und Abschaukelns unterstreichen. Auch die Schaukel mit dem Seil verwendete Kontaminationsformen aus *ballar*, tanzen, so etwa *balladoir*, *balbutscheidra*, *balla soua* (*soua* Seil). Man verfehle nicht, den sprachpsychologischen Exkurs zu lesen, in dem Professor Jaberg auf höchst aufschlussreiche Art diese Schaukelnamen mit rhythmischen und lautsymbolischen Erwägungen erklärt.

Banc, surs. *baun*, ein früh entlehntes deutsches Wort, steht für allerhand Sitzbänke, unter anderem für Kirchenbank, an deren Einteilung man die frühere soziale Abstufung noch heute deutlich sieht; dann bezeichnet *banc* verschiedene Werkbänke, Gestelle und gefälligerweise die ausgelassenen Inselchen beim Pflügen. „Hier hat er uns eine Bank zum Ausruhen zurückgelassen“, sagen die Hacker neckisch zum Pflüger. Die Gehversuche der Kleinen nennt man: *ir a bancs*, den Bänken nachgehen.

Einen farbig frohen Akzent in das romanische Festjahr bringt natürlich die *bandera*, Fahne, und ihr Träger ist der *bandleral*, während *bannir*, von Amtes wegen verbieten, vorladen, bekanntmachen, und das dazugehörige Substantiv *bannida* als gewichtige Zeugen des altfränkischen Rechts in Bündeln weiterleben.

Wenige Artikel bieten dem Volkskundler soviel wie der über *bara*, Totenbahre, Leichnam, Todesfall, wo man die Beschreibung verschiedener Leichentraggeräte findet, besonders aber die

mannigfaltigen Bräuche beim Todesfall und Leichenbegängnis nachlesen mag, die einen tiefen Einblick in Leben und Weben der Gebirgsbevölkerung verschaffen. Die wohlüberlieferten Verrichtungen bei der Bestattung und beim Leichenmahl, die Sitte der Wegzehrung und die des Leidabnehmens, die abergläubischen Mittel, um dem Schnitter Tod ins Handwerk zu pfuschen: all dies ist hier in einer eigentlichen Abhandlung untergebracht, die man mit Spannung liest. Wer spürte nicht den Argusblick des Volkes in dem argwöhnischen Sprichwort „Auf einen trockenen Todesfall (ohne Tränen) folgt ein nasser“.

Nennen wir noch zwei Eigennamen, beides Heilige. *Barclamiu* und *Barbla*, welch letztere für Spottverse besonders geeignet zu sein scheint, um endlich eines der wichtigsten Stücke im bisherigen Werk anzuführen: den Artikel *bargia*. Auf abgelegenen Bergwiesen wird das Heu oft bis zum Herbst aufbewahrt, um dann in eine Gadenstatt oder in den Dorfstall verbracht zu werden. Bis dann wird es eben in der *bargia*, einem aufgetröhten Heuschober, zurück gelassen. Dieser Heustadel stellt eine sehr primitive Form des alpinen Blockbaus dar. So war es angebracht, hier die Terminologie der Holzkonstruktion in der Reihenfolge des Aufrichtens zu zeigen. In gewissen Tälern nennt man diesen kleinen Zweckbau auch *bargun* oder *marangun*. Die Entwicklung vom einfachen Gwettwürfel mit Schindeldach zu einem dreiräumigen Komplex mit Ställchen und Wohnhütte, oft auch mit überdecktem Heuladeraum, lässt sich äusserst packend im Schanfigg verfolgen. Die sehr schönen Photographien und Federskizzen stammen zum grössten Teil aus diesem Tal.

Auch der Getreidestadel heisst mancherorts *bargia*, doch nähert sich die grosse Schanfigger „Feldbarge“ in ihren Ausmassen dem abgetrennten Stall mit Scheune. Erst in der Nähe gibt sie sich als Getreidespeicher zu erkennen. Da verraten die Gwettköpfe an der Giebelfront die innere Einteilung des Speichers in Tenne und Getreidekästen. Die Histe und der Vorspann (Vorspringen) des Speicherraumes sind nicht überall zu finden.

In der Foppa, im Domleschg und Schams kennt man *bargia* als einen Gang im Untergeschoss des Bauernhauses, durch den man unter Dach zum Tenn gelangt. Ueber die Verbreitung von *bargia* als Appellativ und als Flurname orientieren Karten, und der sprachgeschichtliche Abriss zeigt, wie dieses Wort vorrömischer Herkunft in der ganzen Romania mit wechselnder doch verwandter Bedeutung lebenskräftig auftritt.

So darf auch der Volkskundler den Redaktor des *Dicziunari*, Herrn Dr. A. Schorta, zu diesen 4 gelungenen B-Faszikeln beglückwünschen und zuversichtlich dem Fortschreiten des grossen

Werkes beiwohnen. Die nächste Lieferung enthält eine Reihe lockender Stichwörter typisch rätischer Prägung, z. B. *bargun*, *Stadel*, interessante Kirchenwörter wie *barmör*, *selig*, und *baselgia*, Kirche, aufschlussreiche Verwandtschaftsnamen und den sur-selvischen Hexentanz, den vom Dichter Muoth so köstlich geschilderten *barlot*.

Buchbesprechungen.

Heimatbücher. Von den Schweizer und Berner Heimatbüchern sind in der letzten Zeit eine ganze Reihe erschienen:

Schweizer Heimatbücher 21/I. Mariétan, Heilige Wasser, das zum Teil grauserregende Bilder der bekannten Walliser Bisses enthält, ferner hübsche Städtebeschreibungen; Nr. 23 Charles Allet, Sitten; Nr. 24 L. und G. Michaud, Yverdon; Nr. 25 P. Chessex, Romainmôtier, und von den Bernern Heimatbüchern Nr. 35/36 Ch. Rubi, Das Simmentaler Bauernhaus. Dieses möchte ich vor allem hervorheben. Rubi hat für seine Darstellung ein besonders günstiges Gebiet gewählt, das ausserordentliche schöne, und an Verzierungen reiche Häuser aufweist. Er hebt bei seiner Untersuchung das konstruktive Element stark hervor und zeigt die Entwicklung vom sog. Heidenhaus bis zum stattlichen Bauernhaus des 18. Jahrhunderts. Aus den verschiedenen Bauweisen leitet er den Wandel der Typen ab. Anfangs des 18. Jahrhunderts setzt die grosse Baulust ein, und überall tauchen die barocken Zierelemente auf; schon im 17. Jahrhundert enden auch hier die Balken mit Menschenfratzen. Alle die kunstvollen Verzierungen lassen erkennen, dass nicht mehr der Bauer sein Haus baut, sondern dass er des Zimmermanns bedarf. P. G.

A. Gattlen, Die Totensagen des alemannischen Wallis. Diss. Freiburg i. d. Schweiz. 1948.

Der Sagenreichtum des Wallis ist gross, aber noch nicht ausgeschöpft. Besonders eigenartig ist der Komplex der Totensagen, man denke nur an den Gratzug u. a. Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, das reiche Material zu ordnen nach Zügen und Motiven. Ein erster Teil beschreibt den Toten nach seiner Gestalt, nach Ort, Zeit und Gelegenheit seines Erscheinens. Der zweite Teil handelt von der Begegnung des Toten mit den Lebenden. Dagegen verzichtet Gattlen, das Verhältnis des Volkes zur Sage, die Entstehung und Verbreitung der Sagen, und die Scheidung vom christlichen und a-christlichen Gut zu unternehmen. Die Einleitung gibt eine kurze Uebersicht über die Forschung und zeigt den Boden, auf dem der Verfasser steht. Zahlreiche Züge geben uns Einzelheiten über das Erscheinen der Toten zu bestimmten Zeiten oder auch an bestimmten Orten: der Tote hat z. B. ein bestimmtes, beschränktes Gebiet, wo er erscheinen darf, er herrscht den Winter über in den Alphütten. Die Bindung an die nächsten Freunde und Verwandten bleibt über den Tod hinaus. Interessant ist es, wenn der Tote einen Dienst um einen bestimmten Lohn verrichtet. So ergeben sich aus dem Material eine Reihe von Fragen, die wir schon der Anordnung des Stoffes verdanken. P. G.